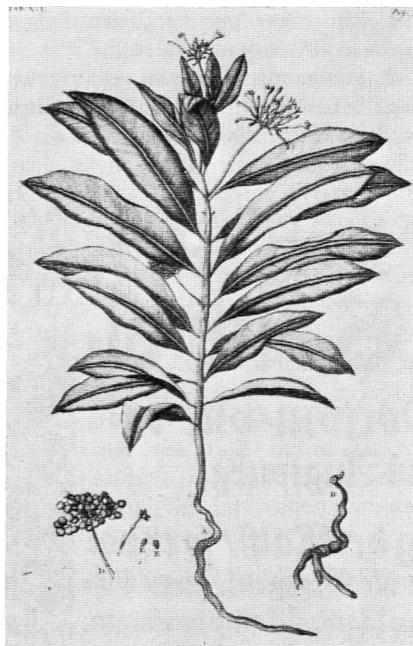


Noch 1887 waren überhaupt keine Inhaltsstoffe bekannt, und die Vielzahl der Indikationen war nicht so leicht auf einen Nenner zu bringen und der rote Faden der Hauptwirkung zu finden. Immer wieder glaubten Ärzte eine Senkung des Blutdrucks zu bemerken, auch an Versuchstieren. Ein im Dienste der Ostindischen Kompanie stehender Chemiker, J. F. Eykman, wagte sich 1887 als erster an die Aufgabe heran, das wirksame Prinzip der Schlangenzur zu finden. Er erzielte nur einen bitter schmeckenden Extrakt und ein gelbliches Harz. Erfolgreicher war schon das indische Brüderpaar SIDDQUI, welches nicht weniger als fünf Alkaloide herausholte, Substanzen also, die im Pflanzenreich weit verbreitet, oft sehr giftig sind und mit Vorliebe in gewissen Familien vorkommen.

Die Hundswürgergewächse, die Wissenschaft nennt sie Apocynaceen, sind eine solche, und die RAUWOLFIA gehört dazu. Mehrere Arten der Familie führen tödliche Pfeilgifte oder andere stark wirksame, auch wertvolle Arzneistoffe. Unsere Schlangenzur ließ da allerhand erwarten. Überraschenderweise waren die fünf Alkaloide jedoch sehr wenig toxisch. Drei von diesen waren weiß und wurden Ajmalin, Ajmalinin und Ajmalicin genannt, die beiden anderen, gelblich, in Anlehnung an den alten Namen „Serpentaria“ Serpentin und Serpentinin. Groß war die Enttäuschung, als alle fünf Alkaloide im Tierversuch (an Fröschen) keine besondere Wirkung zeigten. SEN und BOSE, zwei indische Forscher, konnten auch zwei Alkaloide finden, dann Harzstoffe und Stärke. Sie fanden die Harze auch wirkungslos, glaubten aber bei ihren Alkaloiden eine leichte Blutdrucksenkung an Versuchstieren zu sehen. Das ermunterte sie, das Wurzelpulver an Patienten mit verschiedenen Geisteskrankheiten zu verabreichen, so wie es auch die Volksmedizin praktizierte. Da nun zeigte sich bei bestimmten Formen des Wahnsinns eine deutliche Senkung des Blutdrucks und Abschwächung der Symptome. Immer mehr Patienten wurden in die Beobachtungen einbezogen, die beste Dosierung und Dauer der Einnahme zu ermitteln versucht. Das alte Mittel der Volksmedizin wurde zum allgemein anerkannten Präparat der Schulmedizin. Vorerst allerdings nur in Indien. Immer noch kannte man aber den beruhigenden und den blutdrucksenkenden Stoff nicht.

Die Indische Schlangenzur, so schien es, wollte ihr Geheimnis so schnell nicht preisgeben.

Hervorragende französische, holländische, amerikanische und indische Pharmakologen bemühten sich um die Aufklärung und Charakterisierung der Wirkung, welche beim Wurzelpulver immer deutlicher ausgeprägt war als bei den einzelnen Alkaloiden oder auch deren Gemisch! *Es mußten also noch weitere Alkaloide oder andere Stoffe enthalten sein.*



Die Suche verlagerte sich nun in die besser ausgerüsteten Laboratorien der Firma CIBA in Basel. Und wieder vergingen Jahre. Immer wieder stießen die Chemiker der CIBA auf die schon bekannten fünf Alkaloide. Die Ausdauer sollte sich lohnen. Eine bisher unbeachtet gebliebene braune, harzige Brühe, aus welcher alles „brauchbare“ (d. h. kristallisierbare) herausgeholt zu sein schien, wurde nun auch noch näher untersucht, und es gelang einem Dr. Müller, ein paar

weiße Kristalle zu gewinnen. Das war die Wende.

Es war das jahrzehntelang gesuchte, wirksame Prinzip der Indischen Schlangenzur, das Alkaloid *Reserpin*.

Jetzt, da man den reinen Wirkstoff in Händen hatte, konnte man seine Eigenschaften genau studieren, seine chemischen wie auch pharmakologischen. Dieses neue sechste Alkaloid war tatsächlich voll für die blutdrucksenkende und beruhigende Wirkung und damit für die günstige Beeinflussung so verschiedenartiger Krankheiten oder gesundheitlicher Störungen verantwortlich.

Nun war der Siegeszug dieses neuen Arzneistoffes um die Welt und in die moderne Medizin nicht mehr aufzuhalten, um so weniger, als sich seine Wirkung als mild und schonend erwies, er auffallend wenig toxisch war und nur geringfügige Nebenwirkungen erkennen ließ.

Es war aber auch ein Siegeszug einer alten Pflanze der Volksmedizin, die nun, freilich in geläuterter Form als Einzelalkaloid, ihre segensreiche Wirkung in der gesamten Medizin entfaltet und damit weiterlebt, auch wenn sie nicht mehr genannt oder eines Tages vom synthetischen Reserpin abgelöst werden wird.

Wann immer uns heute Arzneipräparate mit den Silben „Rau“ oder „Serp“ begegnen, es wird sich, eine gute Gedankenstütze für den Arzt und eine wertvolle Lesehilfe für den Apotheker, meist um Präparate aus der RAUWOLFIA SERPENTINA handeln (oder anderer RAUWOLFIA-Arten, die man mittlerweile in anderen Kontinenten gefunden oder kultiviert hat), der einst so geheimnisvollen Indischen Schlangenzur.

Dr. Roland Wannemacher

Der Verfasser besitzt umfangreiche Literatur über Rauwolf. Interessenten mögen sich an ihn persönlich wenden.

Prof. Dr. phil. OStR i. R.
HERMANN PRIESNER
ist am 11. August 1974 völlig unerwartet im 83. Lebensjahr gestorben.

Prof. Priesner war ehemaliger Chef der Entomologischen Sektion des Ackerbauministeriums in Kairo, Gastprofessor an den Universitäten Giza und Heliopolis, Ägypten, Träger des Nil-Ordens und des Österreichischen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst, Ehren-

mitglied der Ägyptischen Entomologischen Gesellschaft, korrespondierendes Mitglied vieler wissenschaftlicher Gesellschaften. Sein Leben war bis zuletzt von unermüdlichem Schaffensdrang erfüllt und hat in der wissenschaftlichen Welt hohe Anerkennung gefunden. Die Redaktion des Apollo gedenkt in Trauer dieses berühmten Linzers, dessen nähere Bekanntheit sie immer als eine besondere Auszeichnung wertete.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Apollo](#)

Jahr/Year: 1974

Band/Volume: [37](#)

Autor(en)/Author(s): Anonym

Artikel/Article: [Prof. Dr. phil. OStR i. R. Hermann Priesner 4](#)